GENDER OPEN REPOSITORIUM

Biographieforschung - Erziehungswissenschaft - Genderforschung

Felden, Heide von

2004

https://doi.org/10.25595/979

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Felden, Heide von: *Biographieforschung - Erziehungswissenschaft - Genderforschung*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 650-662. DOI: https://doi.org/10.25595/979.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel



2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung

Heide von Felden

Der folgende Beitrag zeigt Zusammenhänge zwischen Biographieforschung, Erziehungswissenschaft und Frauen- und Geschlechterforschung auf. Dabei gibt es einen engen Bezug von Biographieforschung und Erziehungswissenschaft, sowie von Biographieforschung und Frauen- und Geschlechterforschung, eine ausgearbeitete, die drei Aspekte verbindende Theorie aber steht noch aus (vgl. Heinrichs 2001; von Felden 2003).

Für Krüger besteht zwischen Erziehungswissenschaft und Biographieforschung „eine hohe Affinität aufgrund des gemeinsamen Aufgabenfeldes. Denn ein biographischer Bezug ist der Pädagogik in ihrem Gegenstand bereits vorgegeben, bedeutet doch Erziehung ihrem Wesen nach Anleitung, Unterstützung, Hilfe in Verbindung mit der Gestaltung individuellen Lebens" (Krüger 1999, S. 14). Das erziehungswissenschaftliche Interesse an Biographien richtet sich aber nicht nur

auf die Handlungsdimension einzelner Individuen, sondern auch auf Lern-, Bildungs- und Entwicklungsprozesse, die häufig erst im Nachhinein rekonstruiert werden können, weil sie im aktuellen Vollzug nur schwerlich wahrnehmbar sind. Autobiographische Zeugnisse ermöglichen so, den Gegenstand der Erziehungswissenschaft aus der individuellen Reflexion und damit aus der Binnensicht von Individuen zu erfassen. Mit diesem Interesse bildeten in der Geschichte vorrangig seit dem 18. Jahrhundert autobiographische Zeugnisse immer wieder die empirische Grundlage für erziehungswissenschaftliche Theoriebildung, allerdings wurden geschlechterdifferenzierende Perspektiven nur begrenzt einbezogen.

In der neueren erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung wird die Kategorie Geschlecht hingegen von einigen Vertreterinnen zugrunde gelegt. Die Frauen- und Geschlechterforschung legt diese Perspektive seit den 1970er Jahren an. Ihr Interesse an der Biographieforschung war zunächst vorrangig darin motiviert, gesellschaftliche Lebensverhältnisse von Frauen der Forschung zugänglich zu machen. Doch zunehmend bekommt die Verbindung von Biographie, Bildung und Geschlecht einen zentralen Stellenwert, so dass sich hier Zusammenhänge zwischen Biographieforschung, Erziehungswissenschaft und Frauen- und Geschlechterforschung zeigen. In neuerer Zeit beschäftigt sich die Geschlechterforschung damit, wie die Herstellung von Geschlecht in biographisch-empirischen Materialien u. a. durch die Biographieforschung untersucht werden kann. Das Interesse richtet sich dabei nicht allein auf erziehungswissenschaftliche Foki. Die hier nur kurz angedeuteten Aspekte entfalte ich im folgenden in vier Abschnitten: 1. Zur Geschichte erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung, 2. Zum Konzept der Biographieforschung, 3. Biographieforschung und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung, 4. Zur Untersuchung von Geschlecht anhand der Biographieforschung.

1 Zur Geschichte erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung

Biographieforschung hat in der Pädagogik eine lange Tradition, wenn auch ausgearbeitete methodologische und methodische Konzepte erst in jüngster Zeit Konturen annehmen (vgl. Baacke/Schulze 1979/1993; Henningsen 1981; Marotzki 1990; Alheit 1996; Dausien 1996). Das 18. Jahrhundert als Zeitalter der Aufklärung spielt mit der Herausbildung des Individualtheorems dabei eine besondere Rolle. Zum einen lassen sich in dieser Zeit eine Fülle von Selbstdarstellungen und autobiographische Schriften verzeichnen, so dass die Autobiographie als Genre im 18. Jahrhundert eine besondere Kontur bekommt (vgl. Wuthenow 1974; Niggl 1977). Zum anderen wird der Pädagogik bei der Gestaltbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse und der „Machbarkeit" guter Menschen in der Zeit der Aufklärung eine besondere Bedeutung eingeräumt. In dieser Zeit erwacht das

Interesse der Pädagogik an autobiographischen Zeugnissen, da Pädagogik auf Erziehung, Bildung, Lernen und Entwicklung von einzelnen zielt und damit eine Prozessorientierung anhand des Lebensablaufs fokussiert. Zum anderen lässt sich ein pädagogisches Interesse an der „Innensicht" des Subjektes ausmachen, da Wirkungen pädagogischen Tuns eher auf vermittelte Weise wahrnehmbar sind und individuelle Selbstdarstellungen und Selbstreflexionen über den eigenen Entwicklungsprozess Zeugnis ablegen. Das große zeitgenössische Interesse an Selbstdarstellungen zeigt sich beispielsweise an der breiten Rezeption der autobiographischen Schriften Jean Jacques Rousseaus, der mit seinen „Bekenntnissen" (1780/1782, 1787) eine Diskussion über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit „aufrichtiger" Selbstdarstellungen auslöste. Dass er seine Erziehungsschrift „Émile oder Von der Erziehung" (1762) auch in einen lebensgeschichtlichen Kontext einordnet, indem er die Erziehung des Émile vom Kleinkind bis zur Heirat darstellt, zeigt nochmals den engen Bezug von Erziehung und Biographie.

Im deutschen Sprachraum war es Karl Philipp Moritz, der die Beschäftigung mit Autobiographien als Mittel der Selbsterkenntnis und als Weg für eine empirisch fundierte Psychologie begründete. In seinem „Magazin für Erfahrungsseelenkunde" (1783-1793) mit dem Obertitel „Gnothi sauton" (= Erkenne Dich selbst) veröffentlichte er nicht nur Teile seines autobiographischen Entwicklungsromans „Anton Reiser", sondern auch Erinnerungen und Selbstbeobachtungsprotokolle verschiedener Autoren, die als Quellenmaterial für die Erfahrungsseelenkunde als Wissenschaft dienten. „Anton Reiser" hatte – so die Deutung des Autors selbst – u.a. die Funktion, „nicht ganz unnütze Winke für Lehrer und Erzieher [zu geben], woher sie Veranlassung nehmen könnten, in der Behandlung mancher ihrer Zöglinge behutsamer und in ihrem Urteil über dieselben gerechter und billiger zu sein!" (Moritz 1785-1790/1979, S. 206). Autobiographische Darstellungen galten im 18. Jahrhundert – nicht nur bei Moritz, sondern auch beispielsweise bei Johann Georg Sulzer, August Hermann Niemeyer und Ernst Christian Trapp – als empirische Grundlage für die Entwicklung einer praktischen Erziehungslehre und einer wissenschaftlichen Pädagogik (vgl. Herrmann 1990, S. 47). In Hinsicht auf die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung wurde diese Tradition in der Folge aber nicht fortgesetzt, sondern ging als Bildungsphilosophie und Unterrichtswissenschaft bei Humboldt und Herbart andere Wege (vgl. ebd.).

Erst Ende des 19. Jahrhunderts betonte Wilhelm Dilthey wieder die besondere Funktion der Autobiographie als „Fundament aller Geisteswissenschaften" (Dilthey 1958, S. 204). Nach Dilthey ist die „Selbstbiographie [...] die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt" (Dilthey 1958, S. 199). Seine Anregungen zur Nutzung der Autobiographie als erziehungswissenschaftliche Quelle wurden allerdings trotz seines bedeutenden Einflusses auf die geisteswissenschaftliche Pädagogik jahrzehntelang nicht systematisch aufgenommen, sondern nur in einzelnen Arbeiten. In den 1920er Jahren

zogen Vertreter der Jugendforschung, wie Clara und William Stern und Charlotte und Karl Bühler autobiographische Quellen als Materialien ihrer Studien vor allem in der Jugendforschung heran. 1936 legte Kurt Uhlig seine Studie „Die Autobiographie als erziehungswissenschaftliche Quelle" vor, und 1960 publizierte Erika Hoffmann ihre Studie „Kindheitserinnerungen als Quelle pädagogischer Kinderkunde".

Die Arbeiten von Jürgen Henningsen (1962, 1981) haben die neuere biographische Forschung in der Erziehungswissenschaft bereits beeinflusst, die in den 1970er Jahren in Deutschland neu erstarkte, nachdem in der Nachkriegszeit und in den 1960er Jahren durch die „realistische Wendung" (Roth 1967) empirisch-quantitative Methoden dominierten. Die Renaissance der Biographieforschung in den 1970er Jahren war verbunden mit Impulsen aus dem Kontext der Alltagssoziologie, die sozialphänomenologische, ethnomethodologische und interaktionistische Theorietraditionen aufgriff und methodologisch im Sinne qualitativer Forschung weiterentwickelte. Als maßgeblich für den Neubeginn der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung können die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Wissenschaftliche Erschließung autobiographischer und literarischer Quellen für pädagogische Erkenntnis" auf der Jahrestagung der DGfE im Jahr 1978 gelten, die in dem von Dieter Baacke und Theodor Schulze herausgegebenen Sammelband „Aus Geschichten lernen" (1979, 1993) dokumentiert sind und als programmatischer Bezugsrahmen für die Ausarbeitung einer biographischen und narrativen Orientierung in der Erziehungswissenschaft angesehen werden. Seitdem wird die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung als qualitative Bildungsforschung (Marotzki 1996, S. 55) weiterentwickelt.

2 Zum Konzept der Biographieforschung

Dienten in der Geschichte vor allem autobiographische Schriften (Autobiographien, Tagebücher, Chroniken, autobiographische Reflexionen oder literarische Selbstzeugnisse) als Material für die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, so werden in der neueren Biographieforschung auch biographische Medien (Fotos, Bilder, Filme u.a.) und biographische, vor allem narrative Interviews, die in bestimmten Verfahren erhoben werden, zur Analyse herangezogen. Zugrunde liegt das Interesse an lebensgeschichtlichen Äußerungen, in denen subjektive, individuelle Erfahrungen zum Ausdruck kommen und das Material bilden für wissenschaftliche Analysen zu gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen von Individuen. Neben den Lebenszusammenhängen sind von besonderem Interesse die subjektiven Darstellungen der Personen, also die Arten, wie Menschen ihr Leben beschreiben, erzählen oder darstellen. Die Biographieforschung geht davon aus, dass Biographien nicht einfach das Leben wiedergeben, „wie es war", sondern dass Biographien konstruiert sind und der eigene Blick auf das eigene

Leben die Biographie erst herstellt. Nicht das *Warum* einer Handlung oder eines Lebensereignisses steht für die Forschung im Vordergrund, sondern das *Wie* der Darstellung. Dabei ist der eigene Blick nicht allein subjektiv, sondern durch eine Fülle von Regeln beeinflusst, die besagen, wie in bestimmten Gesellschaftssystemen und zu bestimmten historischen Zeiten Biographien verfasst werden. Es gibt Muster von Lebensbeschreibungen und Lebensläufen, von „Normalbiographien", von Chroniken, Autobiographien oder literarischen Selbstzeugnissen, die Eingang gefunden haben in den kulturellen Diskurs einer Gesellschaft.

Biographien sind also nicht allein individuelle Lebensbeschreibungen, sondern transportieren gesellschaftliche und historische Normen. Biographie im Sinne eines theoretischen Konzeptes wird verstanden als ein gesellschaftliches Konstrukt im Spannungsverhältnis von Struktur und Handeln (vgl. Fischer/Kohli, 1987). Vor allem Alheit und Dausien haben in ihren Arbeiten dargelegt, dass in Biographien immer gesellschaftliche und subjektive Konstruktionen ineinander greifen und sie als solche analysierbar sind, weil Menschen immer in sozialen Zusammenhängen handeln. Nach Alheit ist Biographie immer Struktur und Subjekt. „Biographie besitzt ja in der Tat *beide* Aspekte: Sie ist einerseits die soziale Hülle des Individuums, eine Art äußerliches Ablaufprogramm, ohne das eine moderne Lebensführung unmöglich geworden ist und andererseits eine ganz spezifische und intime Binnensicht des Subjekts, die Synthese einer einzigartigen Erfahrungsaufschichtung" (Alheit 1996, S. 293; Herv. d.V.).

Das Interesse der soziologischen Biographieforschung geht dahin, gesellschaftliche und soziale Strukturen aus Biographien zu extrapolieren. Indem das Subjekt als gesellschaftliches verstanden wird, das zeitlebens damit beschäftigt ist, sich in und mit der Gesellschaft zu entwickeln, ist es möglich, aus den Orientierungs- und Interpretationsleistungen der Akteure der gesellschaftlichen Welt gehaltvolle Hypothesen für eine Sozialforschung zu gewinnen. Dem liegt die wissenschaftstheoretische Position des interpretativen Paradigmas (Wilson 1981) zugrunde, nach dem Wirklichkeit nur als eine zu interpretierende wahrgenommen werden kann. Diese Auffassung basiert auf Theorieentwicklungen, die in starkem Maß von der phänomenologischen Soziologie von Alfred Schütz (1974) und dem Symbolischen Interaktionismus in der Tradition von George Herbert Mead (1973) entwickelt wurden. Soziologische Begriffe sind danach Konstrukte zweiten Grades, die aufgrund von Begriffen entstehen, mit denen Alltagsmenschen ihre Welt beschreiben und sie damit sinnhaft konstruieren. Soziologische Forschung muss also zum einen die Interpretationen der sozialen Akteure verstehen, zum anderen das Alltagswissen der Akteure transzendieren, um nicht bei einem bloßen Nachvollzug des Alltagswissens stehen zu bleiben.

Auch die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung schließt sich im wesentlichen diesen soziologischen Prämissen an, fokussiert aber ihr Interesse stärker auf Lern- und Bildungszusammenhänge. Theodor Schulze äußert sein Inter-

esse an pädagogischer Biographieforschung in erster Linie im Bereich der „Biographie als Bildungsprozess", worunter er den „Zusammenhang von Aus-dem-eigenen-Leben-lernen, Sein-Leben-gestalten und Das-eigene-bisherige-Leben-erinnernd-reflektieren" versteht (Schulze 1999, S. 39). „Biographische Kompetenz" nennt er die Fähigkeiten, die das biographische Subjekt in diesem Zusammenhang entwickelt. Von „Biographizität" spricht Alheit und meint das Vermögen, „moderne Wissensbestände an biographische Sinnressourcen anzuschließen und sich mit diesem Wissen neu zu assoziieren" (Alheit 1993, S. 387). Winfried Marotzki verortet erziehungswissenschaftliche Biographieforschung in einem bildungstheoretischen Referenzrahmen und sieht in der Biographieforschung die Möglichkeit, empirische Anschlüsse an bildungstheoretische Diskurse zu erreichen. In dieser Perspektive interessiert sich erziehungswissenschaftliche Biographieforschung „empirisch für den Aufbau, die Aufrechterhaltung und die Veränderung der Welt- und Selbstreferenzen von Menschen" (Marotzki 1999, S. 58). Da mit Bildung der reflexive Modus des menschlichen In-der-Welt-Seins ausgedrückt wird, ermöglicht die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung mit ihrem diachronen und synchronen Format die Analyse der Reflexionen in Hinsicht auf ihr lebensgeschichtliches Gewordensein und ihre Auseinandersetzung mit anderen Menschen in sozialen Situationen im Hier und Jetzt.

3 Biographieforschung und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung hat in ihrer Geschichte und teilweise in ihrer Systematik eine geschlechterdifferenzierende Perspektive weitgehend ausgespart. Im Nachvollzug der Entwicklung von Biographieforschung und Frauen- und Geschlechterforschung soll diese Perspektive nun aufgenommen werden. In den 1970er Jahren entwickelte sich die Frauenforschung aus dem Anspruch heraus, das Leben und die Leistungen von Frauen in Geschichte und Gegenwart überhaupt sichtbar zu machen. Im Zuge der verstärkten Hinwendung auf den Alltag der Menschen und der Renaissance der qualitativen Methoden gelangten auch die spezifischen Erfahrungen von Frauen in die wissenschaftliche Bearbeitung. Schon früh sah die Frauenforschung in den Ansätzen der Biographieforschung das geeignete Instrumentarium, um die verschütteten Erfahrungen und die Lebenszusammenhänge von Frauen zutage zu fördern. In der soziologischen Lebenslauf-Forschung überwog bis dahin die Norm der sogenannten „Normalbiographie", die allerdings den männlichen Lebenslauf in der Abfolge von Kindheit, Schule, Ausbildung, Beruf, Alter abbildete.

Biographieforschung als qualitative Forschung zeichnete sich durch die Möglichkeit aus, Unbekanntes zu explorieren, an den Alltagserfahrungen der gesellschaftlichen Akteurinnen anzusetzen und die Subjekte mit eigenen Relevanzstrukturen

ernst zu nehmen. Die Ende der 1970er Jahre diskutierten „Methodischen Postulate zur Frauenforschung" (Mies 1978) von Maria Mies machten die Begriffe Parteilichkeit, Betroffenheit, Erfahrung und eingreifende Forschung für die Frauenforschung zur Grundlage. Der Forschungsprozess sollte die subjektive Betroffenheit von Frauen einbeziehen und als Bewusstwerdungsprozess durch Aufarbeitung individueller Probleme und die Aneignung der eigenen Geschichte vorangetrieben werden (vgl. Kraul 1999). Diese Postulate wurden mit der zunehmenden Institutionalisierung der Frauenforschung jedoch einer kontroversen Diskussion unterzogen. Die teilweise enge Verzahnung von wissenschaftlicher Forschung und politischer Praxis wich einer stärkeren Betonung der Differenz von Wissenschaft und Lebenspraxis. Anfang der 1990er Jahre stellte Bettina Dausien die Frage, ob die Biographieforschung als der „Königinnenweg" der Frauenforschung gelten könne und kam zu dem Ergebnis, dass Biographie als theoretisches Konzept die subjektive Aneignung und Konstruktion von Gesellschaft ebenso wie die gesellschaftliche Konstitution von Subjektivität thematisiert und von daher durchaus einen zentralen Stellenwert für die feministische Sozialwissenschaft habe, in der es um Fragen von Handlungsmöglichkeiten und -begrenzungen, um die Reproduktion und Veränderung sozialer Verhältnisse und Verhaltensweisen und um Subjektivität und Subjektwerdung gehe (vgl. Dausien 1994, S. 152 f.).

In den 1980er und 1990er Jahren sind eine große Anzahl von Studien im Rahmen der Frauenforschung mit einem biographieanalytischen Ansatz erschienen (vgl. beispielsweise Becker-Schmidt 1987; Krüger u.a. 1987; Tölke 1989; Diezinger 1991; Volst/Wagner 1992; Wohlrab-Sahr 1993; Kaschuba/Reich 1994; Born/Krüger/Lorenz-Meyer 1996; Dausien 1996; Geissler/Oechsle 1996; Lemmermöhle 1997; Schlüter 1999), die zwar unterschiedliche methodologische und methodische Qualität aufweisen, aber insgesamt wesentliche Erkenntnisse über die Geschlechtsgebundenheit von Biographien und Bildungszusammenhängen zutage gefördert haben. Bettina Dausien hat 2001 einen fundierten Überblick über Bildungsprozesse in Frauenbiographien vorgelegt, in dem sie vier Ebenen unterscheidet: 1. die Formung geschlechtercodierter Lebensläufe durch Bildung, 2. die zeitliche Ordnung von Bildung im Lebenslauf, 3. Bildung als biographischer Prozess, 4. Bildung als Formation von Geschlechterverhältnissen (vgl. Dausien 2001(a)).

Zunächst wird Bildung als gesellschaftliches System miteinander verflochtener Institutionen untersucht, und es werden geschlechtstypische Differenzen in der Statuspassage zwischen Schule und Berufsbildung hervorgehoben. Die Verengung der „Berufswahl" auf ein schmales Spektrum frauentypischer Berufe bzw. Studienfächer und Professionen bedeutet für die Erwerbsbiographien von Frauen strukturell schlechtere Bedingungen und Perspektiven. Die Ursachen dafür sind in der doppelten Vergesellschaftung von Frauen (vgl. Becker-Schmidt 1987) zu finden, die einerseits durch Bedingungen des Arbeitsmarktes eingeschränkte biographi-

sche Handlungsmöglichkeiten haben, andererseits von der ungleichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern im Reproduktionsbereich betroffen sind. Die gesellschaftlich konstruierte Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ist damit eine prozesshafte generative Struktur, die empirisch in konkreten Biographien rekonstruiert werden kann (vgl. Dausien 1996; Lemmermöhle 1997).
Die unter Punkt 2 beobachtete zeitliche Ordnung von Bildung im Lebensverlauf zeigt für Frauen signifikant nachgeholte Bildungsabschlüsse, die sich auf der Ebene gesellschaftlicher Strukturen (z.B. bei der Rentenberechnung) negativ auswirken. Des weiteren kommt der Weiterbildung als kontinuierlicher Prozess erhöhte Bedeutung zu, die nach Schiersmann (1987) allerdings auch eine vergeschlechtlichte Struktur aufweist. Zum dritten lassen sich Bildungsprozesse in der „eigenen Zeit" durch Biographieanalysen aufweisen, die u. a. auf eine Kompensation erfahrener Bildungsdefizite und nicht erfüllter Bildungswünsche verweisen.
Des weiteren befasst sich Dausien mit Bildung als biographischem Prozess, womit sie lebensgeschichtliches Lernen jenseits von Institutionen anspricht. Es geht ihr um die „eigensinnige, ‚autopoietische' Leistung der Subjekte, ihre Erfahrungen reflexiv so zu ‚organisieren', daß sie zugleich persönliche Kohärenz, Identität, einen lebensgeschichtlichen Sinn und einen kommunizierbaren, sozial anschlußfähigen und handlungsleitenden lebensweltlichen Sinn erzeugen" (Dausien 2001(a), S. 108). Auch hier zeigt sich, dass biographische Erfahrungen immer in gesellschaftliche Geschlechterkonstruktionen eingebunden sind.
Schließlich thematisiert Dausien den Gedanken, dass das Bildungssystem und die darin stattfindenden Bildungsinhalte und -prozesse, sowie darüber formierte Lebenslaufstrukturen zur Reproduktion bestehender Geschlechterverhältnisse beitragen. Dausien hebt hier kritisch hervor, dass eine geschlechtersensibilisierte Bildungsarbeit zwar die De-Konstruktion des bestehenden Geschlechterverhältnisses anstrebt, sie dabei aber zugleich die Geschlechterdimension markiert und relevant macht, also der Gefahr einer Reifizierung und Stabilisierung bestehender Geschlechterdifferenzen unterliegt.
Damit weist Dausien auf einen zentralen Diskussionspunkt auch für die qualitativ-empirische Geschlechterforschung nach der von vielen vollzogenen konstruktivistischen Wende hin. Geschlecht wird seit der Rezeption konstruktivistischer Forschungen in der Folge ethnomethodologischer und interaktionistischer Ansätze als soziale und kulturelle Konstruktion verstanden, die in alltäglichen Handlungsvollzügen durch „doing-gender"-Prozesse hergestellt wird. Im Fokus sind die alltäglichen Aushandlungs- und Interpretationsansätze, durch die gesellschaftliche Akteure sich zu Frauen und Männern machen und in diesem Sinn handeln und sich bewegen. Geschlecht lässt sich danach nicht mehr als feste Größe, sondern nur in Lebenssituationen erfassen, wobei ethnomethodologische und biographische Methoden einen besonderen Stellenwert haben, da sich in diesem Rahmen Interaktionssituationen beobachten und biographische Konstruktionen

rekonstruieren lassen. Um eine Reifizierung des binären Geschlechtersystems in Frauen und Männer zu vermeiden, konzentrieren sich viele Studien der Geschlechterforschung jetzt eher auf die Frage, wie Individuen Geschlecht herstellen und damit Normen übernehmen oder verändern und weniger auf Fragen von Ungleichheitsverhältnissen, die durch die hierarchische Geschlechterordnung entstehen.

In der aktuellen Geschlechterforschung ist die methodologische und methodische Diskussion zur Erforschung von Geschlecht zwischen Helga Kelle als Vertreterin ethnomethodologischer Ansätze und Bettina Dausien als Befürworterin biographieanalytischer Ansätze aufschlussreich für den Stand qualitativer Forschung in der erziehungswissenschaftlichen Genderforschung. Während Kelle (2000) für eine Entknüpfung von Geschlecht und Person plädiert und es gerade für einen Vorteil hält, Geschlecht nicht durch interpretative Rekonstruktionen, sondern im praktischen Handeln von Personen unabhängig von ihren bewussten Intentionen festzumachen, meint Dausien (2000), dass eine Untersuchung von Geschlecht nicht den Identitätsaspekt außer Acht lassen könne, da sich Geschlecht von Anfang an in die Lebensgeschichte einschreibe und ein wesentlicher Bestandteil der Konstruktion der eigenen Biographie sei, jenseits von Selbstdeutungen oder bewussten Handlungen. Indem die Biographieforschung die „egologische" Perspektive der Akteure gerade nicht ausklammere, sondern forschungsmethodisch verschiedene Ebenen voneinander trenne und aufeinander beziehe, sei die geforderte Distanz im Forschungsprozess gewahrt (vgl. ebd., S. 108). Dausien nimmt bei der Biographieforschung also Bezug sowohl auf die synchrone Perspektive der Interaktionen zwischen Personen als auch auf die diachrone Perspektive der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung einer Person.

Beide Autorinnen betonen die Unterscheidung, aber auch Ergänzung der Verfahren, je nach Fragestellung hinsichtlich der Konstruktion von Geschlechterdifferenz oder der Konstruktion von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit. Dausien hebt dabei besonders hervor, dass die Biographieforschung ermögliche, am jeweiligen Einzelfall, der als komplexe Figuration betrachtet wird, geschlechtlich aufgeladene Bedeutungen zu erfassen, ohne sie Frauen und Männern zuzuordnen. An den Figurationen können Bedeutungen exemplifiziert werden, die auf Geschlecht verweisen, aber auch eingebettet sind in weitere Differenzkonstruktionen wie Klasse, Ethnizität, Generation usw. (vgl. Dausien 2001(b), S. 71). Offenbar erscheint es sinnvoll, je nach Forschungsfrage und Perspektive sowohl die unmittelbaren Interaktionen, wie auch die narrativen und reflexiven Rekonstruktionen im Blick der Forschung zu haben.

4 Zur Untersuchung von Geschlecht anhand der Biographieforschung

Im folgenden möchte ich einen kurzen Blick auf Methoden der konkreten Analyse von empirischem Material im Rahmen der genderorientierten Biographieforschung werfen und beschränke mich dabei auf zwei Beispiele. In einem neueren Aufsatz fragt Bettina Dausien (2001(b)), wie „Spuren des Geschlechts" am biographischen Material konkret untersucht werden können. Anhand einer szenischen Erzählung aus einem Fallbeispiel einer Frau arbeitet sie zunächst heraus, dass die konkrete Geschichte Referenzen auf allgemeinere Momente von Geschlechterkonstruktionen aufweist. Einerseits bezieht sich die Erzählung auf das in der dominanten Geschlechterkultur enthaltene Muster des heterosexuellen Paares, andererseits lässt sich eine individuell-biographische Bedeutung für die erzählende Person herausarbeiten, die dieses Muster variiert. Dausien betrachtet dann den Prozesscharakter dieses heterosexuellen Musters, der durch die sequentielle Analyse der gesamten Erzählung und ihrer Erzähllinien erfasst werden kann. Im Laufe ihres Lebens schichten sich so verschiedene Variationen des Themas „heterosexuelles Paar" auf, die im individuell-biographischen Umgang mit verschiedenen Freunden, dem Kennen lernen des Partners, der Heirat und dem Leben in der Familie besteht. Anhand der beiden Modi biographischer Thematisierung, dem Erzählen und dem Argumentieren, macht Dausien im folgenden deutlich, dass in der narrativen Aufschichtung vieler einzelner Erlebnisse ein „biographischer Wissensvorrat" für abweichende und widerständige Perspektiven enthalten ist und hier die eigensinnige Leistung des Subjekts in Auseinandersetzung mit seiner Welt herausgearbeitet werden kann. Im abschließenden Vergleich zwischen einer Frauen- und einer Männerlebensgeschichte arbeitet Dausien unterschiedliche biographische Geschlechterkonstruktionen heraus und hebt hervor, „daß es keine trennscharfen ‚weiblichen' oder ‚männlichen' Erfahrungsinhalte gibt, sondern allenfalls *typische Konstruktionsweisen*, die in bestimmten historisch-sozialen Kontexten nach Geschlecht differenziert werden können, aber auch mit anderen Strukturdimensionen des sozialen Raumes zusammenhängen" (ebd., S. 69; Herv. d.V.). Insgesamt aber stehe eine ausgearbeitete Theorie zur biographischen Konstruktion von Geschlecht noch aus.

Auch mich (vgl. von Felden 2003) hat die Frage beschäftigt, wie Geschlecht in biographischem Material untersucht werden kann. Will man im konkreten Material geschlechtliche Bedeutungen identifizieren, so gehört dazu eine Idee, was als geschlechtlich gelten kann. Die Frauen- und Geschlechterforschung hat in ihren Untersuchungen einige Ergebnisse hervorgebracht, beispielsweise zur Rolle des Konzeptes der Geschlechtscharaktere im ausgehenden 18. Jahrhundert (Hausen 1978) oder zur Bedeutung des Konzeptes der doppelten Vergesellschaftung von Frauen im ausgehenden 20. Jahrhundert (Becker-Schmidt 1987). Ausgehend von diesen Ergebnissen lassen sich Fragen an das biographische Material stellen,

beispielsweise welche Bedeutungen geschlechtsspezifische Zuschreibungen im Lebensverlauf haben oder welche Rolle die Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Leben interviewter Frauen und Männer spielt. Ebenso wie Dausien stelle auch ich die narrativen Präsentationssegmente eines biographischen Textes in den Mittelpunkt und fokussiere hier die Kognitiven Figuren, die Fritz Schütze in seinem narrationsstrukturellen Auswertungsverfahren herausgearbeitet hat (vgl. Schütze 1981, 1984). Es geht mir also darum, die Selbstpräsentationen, die Darstellung der Beziehungen, der Erfahrungsverkettungen und die Konstruktionen der Räume zu betrachten und zu fragen, wie in diesen Zusammenhängen Geschlecht wirksam wird. Dahinter steht die Auffassung, dass Geschlecht in Form von gender-Zuschreibungen und normierenden Maßstäben in die Wahrnehmung und Präsentation von Welt eingeht.

In meinem Forschungsvorhaben habe ich narrative Interviews mit Studentinnen eines weiterbildenden Studienangebotes durchgeführt und ihre Geschlechtskonstruktionen und ihre Lern- und Bildungsprozesse sowie den Zusammenhang zwischen beidem untersucht (vgl. von Felden 2003). Auffällig war beispielsweise im Rahmen der Erfahrungsaufschichtung, dass einige Frauen die Lebensphase, in der sie ihren Beruf zugunsten der Familie aufgegeben hatten, als negative Verlaufskurve darstellten. Offensichtlich hatten sie Lebensentscheidungen getroffen, die ihnen aufgrund von gender-Zuschreibungen als Frauen nahegelegt wurden, mit denen sie aber nicht zurecht kamen, so dass sich ein Konflikt zwischen eigenen Ambitionen und gesellschaftlich zugeschriebenen Aufgaben entwickelte (vgl. von Felden 2002). Um diesen Konflikt zu bearbeiten, konstruierte eine Frau die strikte Trennung von sozialen Räumen, in diesem Fall die Trennung von Berufs- und Familienleben. Für sie waren die Bereiche nicht verbindbar, sondern nur in einer Abfolge der Lebensphasen lebbar (vgl. von Felden 2000). Dieses Beispiel zeigt, wie sich geschlechtliche Zuschreibungen in Lebensläufe einschreiben und wie mit Hilfe der narrationsstrukturellen Auswertung von Interviews diese Zusammenhänge rekonstruiert werden können. Dabei ist besonders interessant – wie Dausien herausgearbeitet hat – , wie unterschiedlich Individuen mit zugeschriebenen Normen umgehen, sie erfüllen, abwehren oder performieren.

Biographieforschung stellt für die Erziehungswissenschaft die Möglichkeit her, empirische Anschlüsse an bildungstheoretische Diskurse zu erreichen. Biographien geben Aufschlüsse über subjektive und individuelle Lern-, Bildungs- und Entwicklungsprozesse, die eingebettet sind in gesellschaftliche Normen und Strukturen, zu denen gesellschaftliche Differenzierungskategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Generation u.a. gehören. Vertreterinnen der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung arbeiten daran, eine Theorie zur biographischen Konstruktion von Geschlecht zu erarbeiten, um biographieanalytische Verfahren zu verfeinern und damit die Lebenszusammenhänge und Reflexionen von Menschen in gesellschaftlichen Kontexten angemessen deuten zu können.

Literatur

ALHEIT, Peter: Transitorische Bildungsprozesse. Das „biographische Paradigma" in der Weiterbildung. In: Wilhelm Mader (Hrsg.): Weiterbildung und Gesellschaft. Bremen ²1993, S. 343-418. – ALHEIT, Peter: „Biographizität" als Lernpotential: Konzeptionelle Überlegungen zum biographischen Ansatz in der Erwachsenenbildung. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen ²1996, S. 276-307. – BAACKE, Dieter/Schulze, Theodor: Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim 1993 und München 1979. – BECKER-SCHMIDT, Regina: Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Lilo Unterkirchner und Ina Wagner (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien 1987, S. 10-25. – BORN, Claudia/Krüger, Helga/Lorenz-Meyer, Dagmar: Der unentdeckte Wandel. Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin 1996. – DAUSIEN, Bettina: Biographieforschung als „Königinnenweg"? Überlegungen zur Relevanz biographischer Ansätze in der Frauenforschung. In: Angelika Diezinger u.a. (Hrsg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg i. Br. 1994, S. 129-153. – DAUSIEN, Bettina: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen 1996. – DAUSIEN, Bettina: „Biographie" als rekonstruktiver Zugang zu „Geschlecht" – Perspektiven der Biographieforschung. In: Doris Lemmermöhle u.a. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen 2000, S. 96-115. – DAUSIEN, Bettina: Bildungsprozesse in Lebensläufen von Frauen. Ein biographietheoretisches Bildungskonzept. In: Wiltrud Gieseke (Hrsg.): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen 2001(a), S. 101-114. – DAUSIEN, Bettina: Erzähltes Leben – erzähltes Geschlecht? Aspekte der narrativen Konstruktion von Geschlecht im Kontext der Biographieforschung. In: Feministische Studien, 19/2 (2001(b)), S. 57-73. – DIEZINGER, Angelika: Frauen: Arbeit und Individualisierung. Chancen und Risiken. Eine empirische Untersuchung anhand von Fallgeschichten. Opladen 1991. – DILTHEY, Wilhelm: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. In: Gesammelte Schriften Bd. VII, hrsg. von Bernhard Groethuysen. Göttingen ²1958. – FELDEN, Heide von: „Ich will einfach das Gefühl haben, ich gehöre dazu und ich nehme am Leben teil" – eine biographische Rekonstruktion. In: Doris Lemmermöhle u.a. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen 2000, S. 161-172. – FELDEN, Heide von: Studium und Biographie. Zur Rezeption von Studienangeboten als Anstoß zu biographischen Veränderungen. In: Margret Kraul und Winfried Marotzki (Hrsg.): Biographische Arbeit. Opladen 2002, S. 270-284. – FELDEN, Heide von: Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Zur Verknüpfung von Bildungs-, Biographie- und Genderforschung. Opladen 2003. – FISCHER, Wolfram/Kohli, Martin: Biographieforschung. In: Wolfgang Voges (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen 1987, S. 25-49. – GEISSLER, Birgit/Oechsle, Mechthild: Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim 1996. – HAUSEN, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere" – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Heidi Rosenbaum (Hrsg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt/M. 1978, S. 161-191. – HEINRICHS, Gesa: Bildung – Identität – Geschlecht. Eine (postfeministische) Einführung. Königstein 2001. – HENNINGSEN, JÜRGEN: „Autobiographie und Erziehungswissenschaft. Eine methodologische Erörterung". In: Neue Sammlung, H. 2 (1962), S. 450-461. – HENNINGSEN, Jürgen: Autobiographie und Erziehungswissenschaft. Fünf Studien. Essen 1981. – HERRMANN, Ulrich: „Innenansichten". Erinnerte Lebensgeschichte und geschichtliche Lebenserinnerung, oder Pädagogische Reflexion und ihr „Sitz im Leben". In: Christa Berg (Hrsg.): Kinderwelten. Frankfurt/M. 1990, S. 41-67. – HOFFMANN, Erika: Kindheitserinnerungen als Quelle pädagogischer Kinderkunde. Heidelberg 1960. – KASCHUBA, Gerrit/Reich, Wulfhild: „Fähigkeiten täten in mir schon stecken ...". Lebensentwürfe und Bildungsinteressen von Frauen in ländlichen Regionen. Frankfurt/M. 1994. – KELLE, Helga: Das ethnomethodologische Verständnis der sozialen Konstruktion der Geschlechterdifferenz.

In: Doris Lemmermöhle u.a. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen 2000, S. 116-132. – KRAUL, Margret: Biographieforschung und Frauenforschung. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1999, S. 455-469. – KRÜGER, Heinz-Hermann: Entwicklungslinien, Forschungsfelder und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1999, S. 13-32. – KRÜGER, Helga u.a.: Privatsache Kind – Privatsache Beruf. „... und dann habe ich ja noch Haushalt, Mann und Wäsche". Zur Lebenssituation von Frauen mit kleinen Kindern in unserer Gesellschaft. Opladen 1987. – LEMMERMÖHLE, Doris: „Ich fühl' mich halt im Frauenpelz wohler". Biographisches Handeln junger Frauen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. In: Feministische Studien, H. 2 (1997), S. 23-37. – MAROTZKI, Winfried: Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim 1990. – MAROTZKI, Winfried: Forschungsmethoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen ²1996, S. 55-89. – MAROTZKI, Winfried: Bildungstheorie und Allgemeine Biographieforschung. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1999, S. 57-68. – MEAD, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft – aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt/M. 1973. – MIES, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. H. 1 (1978), S. 41-63. – MORITZ, Karl Philipp: Gnothi Sauton oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Mit Unterstützung mehrerer Wahrheitsfreunde herausgegeben von Karl Friedrich Moritz. 10 Bde., Berlin 1783-1793/Neuauflage Frankfurt/M. 1986. – MORITZ, Karl Philipp: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman (1785-1790). Frankfurt/M. 1979. – NIGGL, Günter: Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung. Stuttgart 1977. – ROTH, Heinrich: Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung. In: Hermann Röhrs (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. Frankfurt/M. 1967, S. 169-171. – ROUSSEAU, Jean Jacques: Émile oder Von der Erziehung (1762). Bd. 3. München 1979. – ROUSSEAU, Jean Jacques: Die Bekenntnisse (1780/82 und 1787). Bd. 2. München 1978, S. 7-646. – SCHIERSMANN, Christiane: Berufsbezogene Weiterbildung und weiblicher Lebenszusammenhang. Zur Theorie eines integrierten Bildungskonzepts. Bielefeld 1987. – SCHLÜTER, Anne: Bildungserfolge. Eine Analyse der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und der Mechanismen für Mobilität in Bildungsbiographien. Opladen 1999. – SCHÜTZ, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt/M. 1974. – SCHÜTZE, Fritz: Prozessstrukturen des Lebenslaufs. In: Joachim Matthes (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg 1981, S. 67-156. – SCHÜTZE, Fritz: Kognitive Figuren des autobiographischen Stehgreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart 1984, S. 78-117. – SCHULZE, Theodor: Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anfänge – Fortschritte – Ausblicke. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1999, S. 33-55. – TÖLKE, Angelika: Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten. München 1989. – UHLIG, Kurt: Die Autobiographie als erziehungswissenschaftliche Quelle. Hamburg 1936. – VOLST, Angelika/Wagner, Ina: Balanceakt modernes Leben. Berufsbiographien „ungelernter" Frauen. In: Feministische Studien. Weinheim 10/1 (1992), S. 70-86 . – WILSON, Thomas P.: Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Opladen 1981, S. 54-79. – WOHLRAB-SAHR, Monika: Biographische Unsicherheit. Opladen 1993. – WUTHENOW, Ralph-Rainer: Das erinnerte Ich. Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert. München 1974.